Zeitschrift: Der neue schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1800-1801)

Nachruf: Nekrolog [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in jeder Rücksicht von der grösten Wichtigkeit; sie waren wichtig:

1. In Betreff des Werths des Entwandten;

2. In Betreff der Orte und der Art, wie die Entwendung geschah;

3. In Betreff der öftern Wiederholungen, in wie weit selbige im Gügi, einen durchaus unverbesserlichen Menschen zeigten; sie waren endlich

4. Wichtig, in Ansehung der Lage des Betrügers selbst, welcher seiner Kenntnisse, seiner häuslichen Lage, und der Unterstützung wegen, die er im Fall einer rechtschaffenen Ausführung von seinem Vater zu erwarten hatte, sein Brod ohne die mindeste Sorge, für sich und seine Familie auf dem Wege der Rechtschaffenheit hätte gewinnen können.

Das Cantonsgericht hatte am 23. April 1799, als dem Tage der zur endlichen Beseitigung der Gügischen Criminalsache festgesezt war, obige Gegenstände im Auge; die Natur der Sache selbst, warf nun die Frage auf: wie müssen diese vom Gügi begangenen höchst wichtigen Verbrechen bestraft werden? Im höchsten Grad unangenehm mußte es vor die sämmtlichen Mitglieder des Cantonsgerichts seyn, daß damals kein positives Gesez existirte, durch welches diese Frage beantwortet wurde; die ehevorige Uebung, die den Abgang eines solchen Gesetzes ersetzen sollte, war unbestimmt; jedoch in allen Fällen, ohne Ausnahme, wurden Verbrechen, die denen auf dem Gügi liegenden ähnlich, mit dem Tode bestraft. Man fand, daß die Ursache dieser Bestraffung zum Theil in dem Abgang eines Arbeitshauses, und der daherigen Unmöglichkeit, die menschliche Gesellschaft auf eine andere Art vor solchen unverbesserlichen Verbrechern sicher zu stellen, gesucht werden mußte. Dieser bedaurenswürdige Grund, Todesstrafen zu appliciren, wo durch Gefangenschaften der nemliche Zweck erreicht werden konnte, ward seit Einführung der neuen Verfassung gehoben. Das Cantonsgericht benuzte dieses Ereigniß in der Gügischen Criminalsache, und anstatt der Todesstrafe, verhängte selbiges über Gügi folgendes Urtheil: „Daß selber durch „den Scharfrichter eine Stunde an das Halseisen ge„stellt, mit der Ruthe bis zum Hochgericht ausge„strichen, und nachher in sechsjährige Ketten- und „lebenslängliche Gefangenschaft verurtheilt seyn sollte.“ Dieses unter Lit. b. beygelegte Urtheil gründete sich auf die vom öffentlichen Ankläger, dem Cantonsgericht im Weitläufigen vorgetragene, aus den Akten gezogene Anklage, und seine daherigen Schlüsse. Sie ward von dem im Namen der Regierung dem Cantonsgericht beywohnenden Statthalter-Lieutenant, gutgeheissen. Der Guggi selbst — wahrscheinlich die Stärke seiner Verbrechen fühlend — ergriff keine Appellation. Als nachher, um diesen Fall der Vollziehung anzuzeigen, die zu dieser Anzeige nothwendigen Akten kopiert wurden, näherte sich während dieser Arbeit androhende Kriegsgefahr unserm Canton. Oestreichische Kriegsheere drangen ein, und schnitten uns von der Regierung ab. Die politische Existenz des Cantonsgerichts ward aufgelöst, und uns dadurch die weitere Besorgung der Gügischen Angelegenheit unmöglich gemacht.

(Die Forts. folgt.)

Nekrolog.

Johann Caspar Lavater.

(Fortsetzung.)

Als Seelsorger bemächtigte er sich seiner geistlichen Glaubenskinder ganz, und war in ihren himmlischen und irdischen Angelegenheiten ihr Rathgeber, Wegweiser, Vormund. Aber sein Kirchsprengel war nicht bloß auf seine eigentliche Gemeinde eingeschränkt. Er war der Gewissensrath für Tausende in der Näh und Fern. Am Genfersee und am Belt entband sein Lösschlüssel die belasteten Gewissen von ihrer Schuld, und von dem biedern Züricher Landmann an, der ihm zur Dankbarkeit für geistlichen Trost auf einer der schönsten Anhöhen vor der Stadt ein niedliches Rebhäuschen erbauete, wo der Seher oft die Aussichten auf die Ewigkeit mit denen auf das Paradies des See's vertauschte, bis zu den Fischern in Bremen, denen er das rührende Fischerlied dichtete, und bis zur Ministersfrau in Kopenhagen, die ihm ein Landgut anbot, um ihn stets bey sich zu haben, kamen ihm von allen Seiten die unzweydeutigsten Zeichen der Dankbarkeit. Geschrieben und gedruckt giengen fast täglich Ermahnungen und Herzenserleichterungen an alle seine Gläubigen in hundertley Form und Einkleidung. Er drang mit Nachdruck auf Selbstbeobachtung und geheime über sich aufzusetzende Tagebücher. Dazu stellte er sich selbst als Muster dar, und gab in seinem geheimen Tagebuch, das mehrere Auflagen erlebte, und in mancherley Nachträgen dazu unter dem Titel: Nachdenken über mich selbst u. s. w. Vorschriften zur Nachfolge für seine Bekenner. Durch

die Einsicht der so abgefaßten Tagebücher erhielt er oft die geheimsten Aufschlüsse und wurde in das Innerste ganzer Familien eingeweiht. Da war kein Stand und kein Alter, für welche er nicht eigene Erbauungsbücher geschrieben oder als Manuscript für Freunde in Druck gegeben hätte. Da gab es Sittenbüchlein fürs Gesinde, Taschenbüchlein für Dienstboten, christliche Handbüchlein für Kinder, Briefe an Jünglinge u. s. w. Das wenigste davon ist durch den Buchhandel bekannt geworden. Seine Eingeweihten besitzen eine eigne Handbibliothek für Freunde in einer ganzen Reihe von Bänden im kleinsten Format, welche fürs grössere Publikum stets ein Geheimniß geblieben ist. Unmöglich konnte er bey einer so unbegrenzten Schreibseligkeit immer etwas neues und treffendes sagen. Ja strengere Kritiker wollen sogar einen sehr engen Kreis von Gedanken bemerkt haben, in welchem sich eigentlich alle seine Zusprüche ewig herumdrehten. Allein das Wunder, viele Tausend mit wenig Gerstenbroden und Fischlein zu speisen, war ganz eigentlich in dieser Gedankenarmuth sichtbar. Die Kunst, das Alltägliche, der Person, der es gesagt werden sollte, anzupassen, und schimmernd zuzuspitzen, verstand er als Meister, und wo die schlichte Prosa nicht mehr ausreichen wollte, flossen hexameterähnliche Zeilen, in welchen er es zulezt zu einer unglaublichen Fertigkeit gebracht hatte. Es geht dem Wirkungssüchtigen wie dem Habsüchtigen. Beyde können nie genug haben. Darum ließ auch Lavater fast nie eine Gelegenheit vorüber, sich an grosse Namen anzuklammern, und die schnödeste Zurückweisung schreckte ihn nicht ab, immer mit einem stärkern Anlauf wieder zu kommen. Man weiß, wie er Mendelsohn beunruhigte, wie er auf Reinhold einstürmte, wie er sich zu Fichte's Füssen sezte, als dieser zuerst in Zürich seine Wissenschaftslehre vortrug. War dieß alles nur Eitelkeit; so war er sich doch sicher dabey der reinsten Beweggründe nach einer frühvollendeten Selbsttäuschung bewußt. Am glänzendsten erhebt sich sein Talent als Prediger. Diesem Herzensguß, mit der Salbung in Stimme, Minen und Gebehrden vorgebracht, war nicht zu widerstehn. Aber auch hier riß ihn sein Eifer und eine viel zu wenig gebändigte Phantasie nur allzuoft zu Unschicklichkeiten fort, die besonders dann, wo der lebendige Hauch den gedruckten Buchstaben nicht mehr belebte, die widrigsten Eindrücke veranlassen konten. Jedes auffallende Ereigniß ergriff er mit Vergnügen, um darüber zu predigen. Ein zweifelhafter Selbstmord, die geträumte Nachtmahlsvergiftung, das Erdbeben von Calabrien, die Siege Suwarows, alles bot ihm Stoff zu Casualreden, die nicht selten zu seinem größten Verdruß ausschlugen. Dennoch wird sich aus den theils einzeln gedruckt, theils schon von ihm gesammelten Predigten, die leicht an 200 betragen mögen, eine Auswahl treffen lassen, die zu den besten gerechnet werden müßte, was die sogenannte heilige Beredsamkeit in deutscher Sprache aufzustellen weiß. Noch glücklicher sind viele seiner geistlichen Lieder, besonders diejenigen, welchen eine Parabel oder eine sehr individuelle Veranlassung zum Grunde liegt. Als er in seiner lezten Krankheit nicht mehr predigen konnte, ließ er doch sonntäglich seiner lieben Gemeine einen Zuspruch und eine Erinnerung vorlesen. Er starb predigend.

Sein größter Ruhm, besonders im Auslande, gründet sich indeß weit weniger auf seine geistliche und kirchliche Thätigkeit, als auf seine mit ihm innig zusammengewachsene Liebhaberey zur Physiognomik. Die Ueberzeugung von der Sicherheit der Intuition, womit er aus den Gesichtszügen der Menschen ihr Inneres ablesen könne, verließ ihn bis in seinen Todesstunden nicht. Das Prachtwerk seiner physiognomischen Fragmente spielt in der Geschichte der deutschen Litteratur und Kunst eine eigene, bedeutende Rolle, und ist unter seinen und seines Sekretairs Armbruster noch verbessernden Händen in alle kultivirten Sprachen Europens übersezt worden. Immer wird es ein reicher Schatz witziger Combinationen, feiner Ansichten, seltener Blicke in Menschen- und Charakterkunde bleiben, und auch dadurch für die deutsche Litteratur unvergeßlich seyn, weil eine Menge Ausdrücke und Wendungen, die Lavater im Drang seiner geistigen Geburtsschmerzen zuerst erzeugte und stempelte, seitdem ins gemeine Leben übergegangen, und der Fülle und Anmuth unserer Sprache sehr wohlthätig geworden sind. Die witzigsten Köpfe unserer Nation, Lichtenberg und Musäus, erhielten durch die damals einreissende Silhouettenwuth und Narrheit, Gesichter wie Lesefibeln durchbuchstabiren zu wollen, einen willkommenen Stoff. Vor allen aber, war diese Liebhaberey mehrern Künstlern ersprießlich. Der wackere Schellenberg fand dadurch sein Brod, und Lips, der das Balbierbecken mit dem Grabstichel vertauschte, wurde erst Silhouettenstecher unter Lavaters Aufsicht, ehe er seine Studien in Düsseldorf und Rom beginnen konnte.

(Der Beschluß folgt.)